



Vitus
Post

Nr. 2
März 2002

Joseph Goebbels und Rheydt

„Der Brandstifter“ war ein Beitrag über Joseph Goebbels in der ZDF-Reihe „Hitlers Helfer“ überschrieben. Dr. phil. Joseph Goebbels war unter den Paladinen des braunen Diktators sicherlich der brillianteste Kopf, denn er war es, der es wie vor ihm kein anderer verstand, die Propaganda in den Dienst eines verbrecherischen Regimes zu stellen. Zugleich war der kleine Mann mit der Gehbehinderung, und dem rheinischen Idiom und der starken Libido die Zielscheibe zahlreicher Flüsterwitze. Paul Joseph Goebbels, so sein voller Name, wurde am 27. Oktober 1897 im niederrheinischen Rheydt geboren. Sein Vater Fritz Goebbels hatte sich durch Energie und Fleiß im Beruf hochgearbeitet zum „Stehkragenproletarier“, die Mutter Katharina Goebbels war eine tieffromme Frau. Sie ermöglichten ihrem begabten Sohn den Besuch des Gymnasiums. Durch Intelligenz kompensierte Joseph Goebbels seine Minderwertigkeitsgefühle, hervorgehoben durch sein körperliches Handicap: früh setzte bei ihm durch eine Knochenkrankheit die Verkrüppelung des rechten Fußes ein. In einer Zeit, in der alles Soldatische und damit die körperliche Leistungsfähigkeit die höchste Verehrung genoß, genügte dies, jemandem zum Außenseiter zu machen. Als der erste

Weltkrieg ausbrach, empfand Goebbels es als Zurücksetzung, nicht auch als Soldat ins Feld ziehen zu können. Umso mehr engagierte er sich an der „Heimatfront“. In seiner Abiturrede 1917, die er als Klassenprimus halten durfte, wird dies deutlich.



Eine Porträtaufnahme des Propagandaministers, aufgenommen von Hitlers „Leibfotograf“ Hoffmann, mit einer handschriftlichen Widmung Goebbels' (Stadtarchiv Mönchengladbach 10/13350)

Das Kriegsende war für Goebbels wie für Millionen anderer Deutscher ein schwerer Schock. Der Student der Germanistik war dabei, Orientierung in der Welt zu suchen. Er

Vitus-Post ist ein Informationsdienst des Stadtarchivs Mönchengladbach und erscheint ca. alle zwei Monate. Der Bezug ist für alle Geschichtslehrerinnen und -lehrer in Mönchengladbach über ihre Schulen kostenlos. Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fächern erhalten Vitus-Post auf Anfrage zu den gleichen Bedingungen. Alle abgedruckten Texte, Quellen, Fotos, Zeichnungen und Grafiken dürfen für Unterrichtszwecke kopiert und benutzt werden.

Die Urheberrechte verbleiben beim Stadtarchiv.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Herausgeber: Stadtarchiv Mönchengladbach, Aachener Straße 2, 41061 Mönchengladbach

Redaktion: Dr. Christoph Waldecker M.A.

Tel.: 02161/253250, Fax: 02161/253259, E-mail: stadtarchiv@moenchengladbach.de

träumte davon, Schriftsteller oder Hochschul-
lehrer zu werden. Doch wie so viele fand er
keine Anstellung. Bereits in dieser Phase ent-
wickelte er den Haß gegen „Juden und Kapita-
listen“, die seiner Meinung nach an allem
Schuld seien. Im November 1923 hörte er
erstmalig von einer Hinterzimmerpartei aus
München, deren Führer, Adolf Hitler, soeben
einen Putschversuch unternommen hatte. Dies
war der Wendepunkt in seinem Leben. Er trat
der politischen Rechten bei, agierte als Schrift-
steller und Redakteur, und bald wurde Hitler
auf die außerordentlichen Talente des Rhein-
länders aufmerksam. 1926 übertrug er ihm
eine bedeutsame Aufgabe: Gauleiter in der
Reichshauptstadt Berlin. Goebbels gelang es,
innerhalb kurzer Zeit aus einer Handvoll unter-
einander zerstrittener Nazis einen straff
durchorganisierten Parteiapparat zu schaffen.
Bald saß er für die NSDAP im Reichstag. In-
nerhalb der Partei wurde seine Position immer
wichtiger. Als im November 1932 Goebbels'
alter Mentor, Gregor Strasser, sich von Hitler
abwandte, schlug sich der „Brandstifter“ auf die
Seite des „Führers“, der ihn dafür im März
1933 mit dem Amt des Reichsministers für
Volksaufklärung und Propaganda belohnte.
Aus dem verhinderten Schriftsteller war der
oberste Herr über Kunst und Kultur in
Deutschland geworden.

Die Verbindung zur Stadt Rheydt verlor Goeb-
bels nie. Nahm man ihn dort in seinen Ju-
gendjahren nicht ernst, buhlten plötzlich alle
um seine Gunst. Noch im Frühjahr 1933 trugen
die Stadtverordneten von Gladbach-Rheydt
ihm die Ehrenbürgerschaft an, die er nur zu
gerne akzeptierte. Seine Ankunft in Rheydt
glich einem Triumphzug. Die Dahlener Straße,
wo sein Elternhaus stand, erhielt den Namen
„Joseph-Goebbels-Straße“. Mit einem sicheren
Gespür für Stimmungen verkündete der Mini-
ster vor dem Rheydter Rathaus, er werde sich

für die Auflösung der in Rheydt ungeliebten
Städteverbindung mit M.Gladbach einsetzen.
Bereits am 1. August 1933 war es soweit:
Rheydt war wieder eine selbständige Stadt, in
Mönchengladbach sprach man sarkastisch
davon, die Nachbarstadt sei „ausgegoebbelst“
worden.



*Eintrag ins Goldene
Buch 1933 (Stadtarchiv
Mönchengladbach
10/47933)*

Goebbels' Popularität in seiner niederrheini-
schen Heimat war bis zuletzt ungebrochen.
Nach dem schweren Luftangriff am 31. August
1943 schickte die Stadtführung ihm ein Tele-
gramm, mit dem sie sich zu den Zielen des
Nationalsozialismus bekannten. Goebbels
antwortete postwendend, indem er den
Rheydtern versicherte, seinen gesamten Ein-
fluß geltend zu machen, um einen schnellen
Wiederaufbau der Stadt zu ermöglichen.

Als Rheydt Anfang März 1945 von alliierten
Truppen eingenommen wurde bzw. die ver-
bliebenen Einwohner sich ergaben, empfand
Goebbels dies als persönliche Demütigung
und schmiedete Rachepläne. Zur Ausführung
kamen sie nicht mehr, weil er zwei Monate
später tot war. Das „Dritte Reich“, dessen eif-
rigster Propagandist er war, existierte nicht
mehr, und Goebbels' vergötterter „Führer“
hatte ein materiell und moralisch völlig zer-
störtes Land hinterlassen.

Literatur über Goebbels:

Hartl, Peter und Knopp, Guido: Der Brandstifter, in: Hitlers Helfer, hg. v. Guido Knopp. 5. Auflage München 1996. S. 25-70.

Henke, Josef: Joseph Goebbels (1897-1945), in: Rheinische Lebensbilder 15, hg. v. Franz-Josef Heyen. Köln 1995. S. 175-204.

Höver, Ulrich: Joseph Goebbels - ein nationaler Sozialist. Bonn, Berlin 1992.

Michel, Kai: Vom Poeten zum Demagogen. Die schriftstellerischen Versuche Joseph Goebbels'. Köln, Weimar, Wien 1999. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur, Bd. 47).

Reuth, Ralf Georg: Goebbels. Eine Biographie. 2. Aufl. München, Zürich 2000. (Tb.-Ausgabe; erst-
mals erschienen: München, Zürich 1990)

Riess, Curt: Goebbels. Dämon der Macht. Biographie. München 1989. (Erstmals 1949 erschienen).

Rede des Abiturienten Joseph Goebbels, 21. März 1917

Sehr geehrter Herr Direktor, meine verehrten Herren Lehrer, teure Freunde und Mitabiturienten, liebe Schüler!

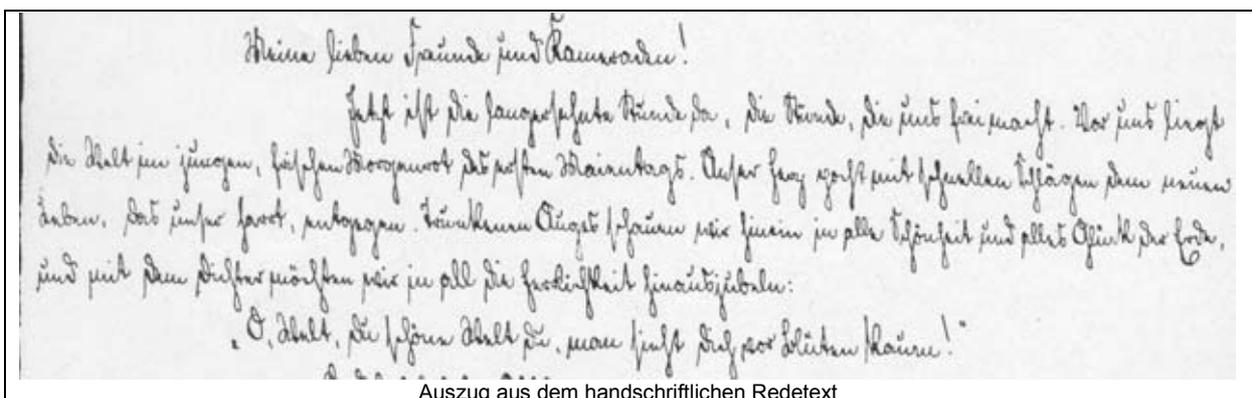
Die langen Jahre sind nun schon im Strom der Zeit dahingeflossen, seitdem unsere Schule ihre Lehrer und Schüler zuletzt in diesem Raume versammelte, um ihren scheidenden Abiturienten ein letztes warmes Lebewohl zuzurufen, Jahre voll großen Geschehens, Jahre voll Blut und Tränen, aber auch voll Stolz und Sieg, drei lange, lange Kriegsjahre. Schon mancher von denen, die damals Abschied nahmen, das Herz voll jubelnder Wonne, voll junger, himmelstürmender Pläne, beseelt von dem festen Willen, nun als ganzer Mensch in die Welt hinauszutreten und draußen den Besitz, den wir in neun langen Jahren in dieser Anstalt erworben hatten, der Schule getreu zu verwerten, liegt jetzt schon unterm grünen Rasen, von der feindlichen Kugel dahingestreckt, und mit ihm sanken seine jungen, lebensfrohen Pläne und Hoffnungen ins leider allzufrühe Grab. Welch eine Fülle von geistigem Besitztum, von frischer jugendlicher Kraft ist nicht mit dahingegangen? Welch ein arbeits- und erfolgreiches Leben versprachen nicht noch diese jungen tapferen Helden? Und doch steht es uns nicht zu, sie zu beklagen und sie zu betrauern denn sie haben das Größte und Herrlichste geleistet, indem sie ihre reine Seele freudig auf den Altar des Vaterlandes legten und die Trauer, die sie ihrem geliebten Vaterland geschworen hatten, mit dem Tod besiegelten. Ihrem Heldentum gilt das Wort, das in den Uhland'schen „sterbenden Helden“ der graue Als seinem Sohne zuruft: „Wohl eines wieget viele Taten auf, sie achten drauf, das ist um deines Vaterland Not der Heldentod.“

Dem Gedächtnis unserer jungen, tapferen Freunde gelte der Anfang dieser Worte.

Sehr geehrter Herr Direktor, meine verehrten Herren Lehrer! Zum letzten Male haben Sie uns hier versammelt, um Abschied von uns zu nehmen. Abschied zu nehmen, nachdem wir neun Jahre lang durch Freud und Leid des Schullebens Ihre Schüler gewesen sind. Und jetzt, wo es heißt scheiden, Abschied nehmen auf immer, da schauen wir im Geiste noch einmal zurück auf die lange Zeit, die wir an dieser Anstalt unter Ihrer treuen, liebevollen Aufsicht und Führung verbrachten, und wenn wir dann all das Gute, Schöne und Edle sehen, das Sie von früher Jugend an unseren Herzen eröffnet haben, wenn wir uns all der schönen Stunden erinnern, durch die Sie uns für die manchmal bitteren Dinge, die das Schulleben nun einmal mit sich bringt, zu entschädigen wußten, dann drängt sich uns mit Gewalt ein einziges warmes Gefühl auf, ein Gefühl heißen tiefempfundenen Dankes. Ich spreche hier als Dolmetsch meiner Freunde und Mitschüler zu Ihnen, meine verehrten Herren, und rufe Ihnen in unser aller Namen ein herzliches Dankeswort zu für all die Mühen und Sorgen, die Sie sich um uns gemacht haben, für all das Gute und Schöne, das Sie uns in den neun Jahren gegeben und geboten haben. Seien Sie versichert, daß Ihr Andenken nie bei uns erlöschen wird, daß wir in späteren Jahren uns oft und dankbar Ihrer erinnern werden. Und auch wir sind der Hoffnung, bei Ihnen ein freundliches Gedenken zu hinterlassen. So möge denn ein festes Band liebevoller Erinnerung Lehrer und Schüler umschlingen, und auch für beide gelte jenes Wort, das Hoffmann v. Fallersleben in seinem Abschiedslied dem scheidenden Freunde zuruft: „Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint, so als gäb es gar kein Scheiden.“

Meine lieben Freunde und Kameraden!

Jetzt ist die langersehnte Stunde da, die Stunde, die uns frei macht. Vor uns liegt die Welt im jungen, frischen Morgenrot des ersten Maientages. Unser Herz pocht mit schnellen Schlägen dem neuen Leben, das unser harrt, entgegen. Trunkenen Auges schauen wir hinein in alle Schönheit und alles Glück der Erde, und mit dem Dichter möchten wir in all die Herrlichkeit hinausjubeln: „O Welt, du schöne Welt du, man sieht dich vor Blüten kaum!“



Auszug aus dem handschriftlichen Redetext

Und doch hat die Abschiedsstunde uns ernster gestimmt, doch drängt sich unseren Herzen die bange Frage auf: „Ob das Leben und die Welt uns denn alles das geben werden, was wir uns von ihnen versprechen. Frei werden wir, und doch soll uns F.W. Webers Wort in „Dreizehnlinden“ stets als Mahnung dienen: „Freiheit sei der Zweck des Zwanges. Wie man eine Rebe bindet, daß sie statt im Staub zu kriechen frei sich in die Lüfte windet.“ Eine ähnliche Auffassung hat Th. Storm von der Freiheit, wenn er sagt: „Der eine fragt: Was kommt danach? Der andre: Ist es recht? Und also unterscheidet sich der Freie von dem Knecht.“

Eine solche Meinung von persönlicher Freiheit gibt dem Charakter jene Festigkeit, die ihn wappnet gegen jeden Sturm des Lebens und der Welt, jene Festigkeit, die ganze Männer erzeugt, Männer, die fest und unbeirrt ihre Bahn schreiten, die nicht abweichen nach rechts oder links, nein, treu und redlich die gerade Richtung innehalten. Und mit diesem Vorsatze wollen wir in die Welt hinaustreten. Mag dann das Leben über uns hinwegstürmen, mag es uns stoßen und zerrn hierhin und dorthin, unser Ziel wird immer klar vor uns stehen, geraden Sinnes und starken Herzens werden wir der Gefahr furchtlos ins Auge schauen. Dann wird auch an uns das Wort des weisen Römers zur Wahrheit werden: "Sic fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae." „Wenn gebrochen der Erdkreis bricht, den Furchtlosen treffen die Trümmer nicht.“



Goebbels im Kreis seiner Mitschüler, Oktober 1916, links oberhalb Fritz Prang, der ihn 1933 als Ehrenbürger vorschlug (Stadtarchiv Mönchengladbach 10/41483)

Als wir noch in einer der niederen Klassen waren, da gab unser verehrter Herr Prof. Greven bei einer Abschiedsfeier den scheidenden Abiturienten ein Wort Bismarcks mit auf den Weg, ein Wort, so kraft- und markvoll wie der greise Recke aus Friedrichsruh selber, ein Wort, das so recht geeignet ist, uns, die wir in einer so ernsten, so blutigernsten Zeit die Schule verlassen, ins Leben zu geleiten. Das Wort stammt von Bismarck selbst und lautet: „Junge, holt faß!“

Ja, festhalten und nicht wanken, das sei unser Gelöbniß am heutigen Tage. Wir wollen der Anstalt, die uns erzogen und zum Leben gestählt hat, Ehre machen und niemals vergessen, was wir ihr schulden. Dann können wir des Schicksals Stürme mutig mit dem stolzen Worte empfangen: „Flectimur, non frangimur!“ „Wir lassen uns beugen, doch nimmer brechen!“

Und vor allem, meine lieben Freunde, wollen wir dafür sorgen, daß uns unserer Jugend frischer, von der Welt noch unberührter Idealismus bewahrt bleibe. Er soll uns in den nächsten Jahren ein starker Führer sein, er soll ein helleuchtender Stern unserem Leben scheinen. In seiner Kraft wollen wir die Mißgeschicke des Schicksals tragen, ohne ihn zu verlieren. Und doch wollen wir bei unserem Idealismus nicht das Leben, nicht die Wirklichkeit vergessen, wollen nicht vergessen, daß wir Menschen sind, die eine Aufgabe, ein Werk zu erfüllen haben und nicht zur öden Schwärmerei in diese Welt gesetzt sind.

„Sieh' auf zu den Sternen, hab' acht auf die Gassen!“

Diese echt deutsche Mahnung, die unser großer praeceptor Germaniae Wilhelm Raabe in seinem Roman „Die Leute aus dem Walde“ dem Helden mit in die Welt gibt, möge auch unserem neuen Leben voranleuchten. Liegt doch in diesem Worte, in der Vereinigung von Ideal und Leben, die ganze Fülle deutschen Volkstums, die ganze Fülle deutscher Kraft. Wir sind nicht nur das Volk der Dichter und Träumer, als das unsere Feinde uns so gerne sehen möchten, nein, das Deutschland, das einen Goethe, den Mann des Gedankens, hervorbrachte, es hat auch einen Bismarck, den Mann des Willens, der Tatkraft, den Mann so hart wie Stahl und Eisen hervorgebracht. Wohin uns auch später das

Schicksal verschlagen mag, ob in die schwelenden Stätten deutscher Industrie oder in die stille Studierstube, stets wollen wir eingedenk sein, daß wir Glieder jenes großen Deutschland sind, auf das eine ganze Welt mit Schrecken und Bewunderung sieht. Dann wird auch an uns das Wort aus der „Germania“ zur Wahrheit werden, das Tacitus von den Fernen berichtet, ein Wort, in dessen Sinne unser Kaiser im August 1914 das Schwert zog, in dessen Sinne unser geliebtes Vaterland jetzt schon im dritten Jahre kämpft und blutet, und in dessen Sinne der Kaiser das Schwert auch wieder in die Scheide stecken wird. Das Wort steht im letzten Kapitel der „Germania“ und lautet: „Securi adversus homines, securi adversus deos!“ „Unbefangen gegen Gott und die Welt!“

Meine lieben Schüler!

Zum Schlusse möchte ich auch noch einige kurze Worte an Euch richten. Nicht als wenn ich mich hier als weisen Mahner aufspielen wollte, denn wir wissen sehr wohl, daß wir nicht im geringsten erhaben über einen Schüler sind, daß Ihr ja alle ein Stück Weges mit uns gegangen seid, sei es nun nur ein oder vielleicht auch zwei Jahre oder aber auch die größte Zeit unseres Schullebens. Nein, wir möchten nur auch Euch ein herzliches Lebewohl zurufen und daran unsere besten Wünsche für Eure Zukunft und Euer Wohlergehen knüpfen. Auch die Bande, die uns mit Euch verbinden, sind fest geknüpft, und wenn wir uns späterhin draußen im Leben begegnen sollten, so könnt Ihr versichert sein, an uns gute Kameraden und treue Freunde zu finden. Und so rufe ich Euch denn die Schlußworte aus dem eben erwähnten Abschiedslied von Hoffmann v. Fallersleben zu und hoffe, daß sie in Euren Herzen ein lebhaftes Echo finden: „Endlich wird's einmal geschehen, daß auch wir uns wiedersehen, und uns wieder freuen, und den Bund erneuen, Lebet wohl, auf Wiedersehen.“

Ich komme zum Schlusse meiner Worte. Und wie sollte man wohl in diesen Tagen einen Gedanken, ein Wort zu Ende führen, ohne jenes großen Geschehens zu gedenken, das unser geliebtes Vaterland auf eine so harte und furchtbare Probe stellt. Unser aller Gedanken vereinigen sich in dem Einen, all unser Leben und Wirken bemißt sich nur in seinem Verhältnis zu diesem Einen. Das Volk der Dichter und Denker muß jetzt beweisen, daß es mehr ist als dieses, daß es die Berechtigung in sich trägt, die politische und geistige Führerin der Welt zu sein.

Und wir, wir wollen uns in dieser ernsten Stunde vereinigen in dem Gelöbniß, stets treue Söhne unseres geliebten Vaterlandes zu sein. Wie einst einer der Größten Deutschlands in schicksalsschwerer Zeit, so rufen wir ihm heute die vertrauensvollen, starken Worte zu: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland!“ Und Du Deutschland, starkes Vaterland, Du heiliges Land unserer Väter, steh' fest, fest in Not und Tod. Du hast Deine Heldenkraft gezeigt und wirst auch aus dem Endkampf siegreich hervorgehen. Deine Söhne stehen zu Dir mit Gut und Blut, und wie einst einer deiner treuesten Söhne als vereinzelter Mahner, so ruft Dir jetzt ein ganzes Heldenvolk die stolzen Worte entgegen: „Vergäße ich Dein, o Deutschland, heil'ges Vaterland, so werde vergessen meiner Rechten.“

Uns ist nicht bange um Dich. Wir trauen auf den ewigen Gott, der will, daß das Recht siegreich sei, in dessen Hand die Zukunft liegt. Wir wollen dulden und leiden in dem festen Vertrauen auf unsere gute Sache, in dem tiefen Wissen um unsere Kraft und Stärke. „In dem Wissen liegt die Zukunft, Gott segne das Vaterland!“

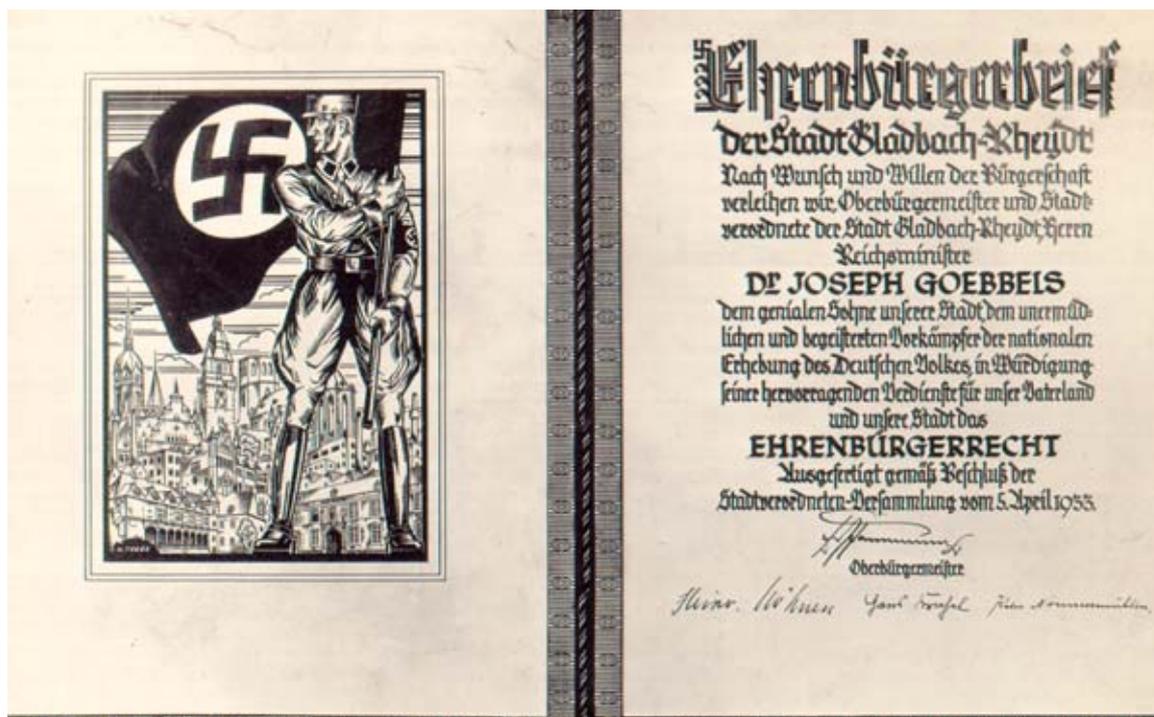


Zum nachfolgenden Beitrag:

Stadtarchiv Mönchengladbach 10/3369, Joseph Goebbels spricht auf der Rathausstreppe in Rheydt, 24. April 1933 (oben);
Stadtarchiv Mönchengladbach 10/3370, Goebbels' Elternhaus in der Dahleener Straße am 23. April 1933 (rechts)

Ehrenbürger Joseph Goebbels

Im Gladbach-Rheydter Stadtrat waren die Nationalsozialisten seit der Kommunalwahl am 12. März 1933 eindeutig die stärkste Fraktion. Am 5. April 1933 beantragte Fritz Prang für Hitlers obersten Propagandisten die Ehrenbürgerschaft. Prang war ein alter Schulfreund und Mitabiturient. Die Stadtverordneten folgten einstimmig dem Vorschlag. Goebbels nahm die Ehrung an.



Stadtarchiv Mönchengladbach 10/3070

Goebbels' Ehrenbürgerschaft im eigenen Urteil

Meine Fahrt in die Heimatstadt Rheydt gleicht einem Triumphzug. Ich nehme den großen Empfang in meiner Heimatstadt auf mich, meiner Mutter zu Ehren. Sie ist jahrelang in dieser kleinen Stadt verleumdet, umklatscht, mißachtet und verfolgt worden, und hat darunter unendlich zu leiden gehabt. Man weiß ja, wie das in diesen kleinbürgerlichen Kreisen vor sich geht. Gesellschaftlich geächtet, das heißt am Lebensnerv getroffen. Es ist eine Qual für eine alte Frau, jahrelang nur Bedauern und Entrüstung zu vernehmen wegen des ungeratenen Sohnes, der mit Kirche, Staat und Gesellschaft in Feindschaft lebt. Wenn so ein wehrloser Mensch dann obendrein noch zart besaitet ist, dann kann er vollkommen an diesen Gemeinheiten zerbrechen. Ich hatte immer in Berlin noch Freunde und Mitkämpfer; ich konnte mich wehren. Ich hatte eine Presse, hatte Säle, in denen ich reden konnte, hatte ein Publikum, das mir zuhörte: ich war niemals ganz verlassen. Meine Mutter aber war schutzlos den Intrigen und Bosheiten einer feigen, dummen und gemeinen bürgerlichen Gesellschaft ausgeliefert. Eine jahrelange Qual und Gewissenspein sollte nun nach meinem Willen mit einem großen Triumph ausbezahlt werden. Deshalb bin ich nach Rheydt gekommen, um ihr an diesem Tag zu zeigen, daß alles, was sie in den ungezählten Tagen meiner- und unserer Sache wegen zu erleiden hatte, nicht umsonst gewesen ist. Das ist eine Rehabilitierung, wie sie für eine einfache Frau eindringlicher gar nicht denkbar ist: daß die Menschen zehntausendweise in den Straßen stehen, daß eine ganze Stadt sich auf den Kopf gestellt hat, daß die Viertel in einem einzigen Flaggenmeer schwimmen. Am Montagnachmittag gehe ich in meine alte Schule, auf der ich neun Jahre lang Tag ein Tag aus mit meinen alten Kameraden gelebt und gearbeitet habe, und rede von demselben Podium der

Aula herunter, von dem ich als Abiturient meine erste, die Abschiedsrede meines Jahrgangs, hielt. Damals, das ist nun sechzehn Jahre her, kam nach meinen Ausführungen unser alter Ordinarius, der nun längst schon unter der Erde liegt, zu mir, klopfte mir freundlich-jovial auf die Schulter und sagte: „Talentierte sind Sie ja, aber zum Redner leider nicht geboren.“

Aus: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, hg. v. Elke Fröhlich, Teil 1, Aufzeichnungen 1924-1941, Band 2, 1.1.1931-31.12.1936, München 1987, S. 411-412.

<p>Bezugspreis durch die Böten ins Haus gebracht monat- lich 2,00 Reichsmark. Erscheinung täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage</p> <p>Preiszeit 402 41, nach Briefkastenschluß 402 42.</p> <p>Verantwortlich: Politik, Kunst und Wissen: H. Behmer; Orchest. Bronzing, Sport: D. Wormstein, Heppel.</p>		<p>Einzelnenpreis: beragt für die Nach- gehaltene Bestelle 30 Reichspennia Reifen Nr. 80 mm breite Zeitzeile 100 Reichspennia.</p> <p>Verlagsform: Rhein 100 503.</p>
<h1>Rheydter Zeitung.</h1> <p>Allgemeiner Anzeiger für Stadt und Land.</p> <p>Täglich neueste Zeitbilder. Jeden Tag mindestens eine Sonderbeilage.</p> <p>Montag und Samstag: „Turnen, Spiel und Sport“; täglich: „Arbeite und Handel“; 6mal wöchentlich besondere „Roman-Beilage“; je 1 mal wöchentlich „Für Gemüt und Geist“, „Der Wirtschaftsfreund“, „Die Frau in Haus und Leben“ und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“; monatlich: „Niederheimlicher Heimatfreund“.</p>		
Nr. 94	Samstag, 22. April 1933	84. Jahrgang

Unserem Ehrenbürger Dr. Josef Goebbels ein herzlich willkommen!

Die Stadt Rheydt — in ein Meer von Fahnen, Wimpeln und Bannengrün getaucht — begrüßt freudig ihren Sohn

Schlagzeile der Rheydter Zeitung am 22. April 1933

Goebbels' Ehrenbürgerschaft im Urteil des modernen Historikers:

(...) Unterbrochen wurde die Arbeit des Ministers durch einen Aufenthalt in Rheydt. Der N.S.D.A.P.-kontrollierte Magistrat seiner Vaterstadt hatte ihm auf Antrag von Fritz Prang die Ehrenbürgerschaft angetragen. Jene, die damals, zu Beginn der 20er Jahre den intelligenten Sonderling wegen seiner Mißbildung stigmatisiert und mitleidig belächelt hatten, die ihn später, nachdem er fortgegangen und als Partei-Redner zurückgekehrt war, verhöhnt hatten, buhlten nun um seine Gunst. Seine Verachtung für die „Canaille Mensch“ konnte das nur bestätigen. Keine Rede konnte davon sein, daß er lediglich seiner Mutter wegen, wie er in der veröffentlichten Version seines Tagesbuches schrieb, den Empfang auf sich genommen habe. Begierig war er vielmehr darauf, es ihnen, und damit vor allem sich selbst, zu zeigen. Er betrachtete es als ihre Wiedergutmachung für die Zurücksetzungen jener Jahre, wenn während der Fahrt von Köln, wo er am Nachmittag des 23. April 1933 mit dem Sonderflugzeug angekommen war, nach Rheydt die Menschen an den Straßen standen und der vorbeibrausenden Limousine des „Herrn Reichsministers“ zuwinkten, wenn sich das Städtchen festlich herausgeputzt und der Magistrat beschlossen hatte, die Dahlemer Straße, in der er aufgewachsen war, ihm zu Ehren in Joseph-Goebbels-Straße umzubenennen. (...)

Aus: *Ralf Georg Reuth, Goebbels, München, Zürich 1990, S. 282-283.*



Stadtarchiv Mönchengladbach 10/6264a: Tausende von Zuhörern lauschen der Rede Goebbels' auf dem Marktplatz in Rheydt, zu dieser Zeit Adolf-Hitler-Platz

Die Legende um ein angebliches Geschenk

Nicht auszurotten ist die Legende, die Stadt Rheydt habe 1933 ihrem berühmten Sohn Joseph Goebbels das Schloss geschenkt. Das stimmt nicht. Schloß Rheydt war bis zur Aufteilung der Stadt Gladbach-Rheydt Eigentum der Gesamtstadt, nach dem 1. August 1933 war es im alleinigen Besitz der Stadt Rheydt. Daran änderte sich nichts bis zur kommunalen Neugliederung am 1.1.1975. Seitdem ist die Stadt Mönchengladbach Eigentümerin des Schlosses und beherbergt darin ein Museum.

Zu Beginn der 1940-er Jahre wurde Schloss Rheydt zu einem Gästehaus der Stadt Rheydt umgestaltet und mit Kunstwerken durch das Reichspropagandaministerium ausgestattet. Goebbels nahm Anteil an der Umgestaltung und notierte in seinem Tagebuch: „Das Schloß wird mir zum Wohnen zur Verfügung gestellt. Ich werde gern nach dem Kriege hin und wieder ein paar Tage dort verweilen ...“ Bei der Widmung des Schlosses als Wohnstätte war der Minister anwesend, doch übernachtet hat er dort vermutlich nur einmal, am 18. November 1942. Die aufwändige Umgestaltung des Schlosses wurde vor der Bevölkerung geheim gehalten.

Zur Geschichte des Schlosses von 1917-1945 siehe: Manfred Wittmann, Das „Gästehaus“ – eine Episode in der Geschichte von Schloß Rheydt 1917-1945, in: Rheydter Jahrbuch 21 (1994) S. 27-68.

Nach dem Luftangriff

Nach dem schweren Luftangriff am 31. August 1943 sandte Rheydts Oberbürgermeister Dr. Alexander Doemens an Joseph Goebbels das folgende Telegramm:

Telegramm

Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin

Oberbürgermeister und Ratsherrn der Stadt Rheydt sind in dieser Stunde in unverbrüchlicher Treue mit Ihnen verbunden.
Es lebe der Führer, es lebe Grossdeutschland.

Dr. Doemens

Abs. Oberbürgermeister Rheydt
z.H. Schule Wiedemannstrasse Rheydt-Odenkirchen

*ab 1/9
10 Uhr*

Goebbels antwortete am nächsten Tag:

069 Telegramm **Deutsche Reichspost**

auf 2469 D BERLIN F 106 2 1502

2. Sep. 1943

an HERRN OBERBUERGERMEISTER
DR. DOEMENS RHEYDTRHLD

Ich danke Ihnen Herr Oberbürgermeister und den Rathsherrn meiner Vaterstadt für die mir uebermittelten Treuegruesse. Ich nehme an dem schweren Schicksal das die Stadt Rheydt betroffen hat innigsten Anteil. Ich habe in meiner Eigenschaft als Leiter des interministeriellen Luftkriegsschaedenausschusses die fuer die Bekämpfung der Luftkriegsschaeden eingesetzten Berliner Instanzen angewiesen der Stadt Rheydt jede nur moegliche Hilfe bei der Behebung des gegenwaertigen Notstandes zur Verfuegung zu stellen. Ich werde mit dafuer sorgen dass die zerstoeerten Teile der Stadt nach dem Siege schoener und grosszuegiger denn je wieder aufgebaut werden. Der Rheydter Buergerschaft uebermittle ich herzlichste Gruesse und den Ausdruck der Anerkennung fuer die gezeigte wuerdige Haltung.

Heil Hitler Reichsminister Dr. Goebbels +

Offener Brief eines Rheydters an Joseph Goebbels

Wie überall in Deutschland erlebten auch in Rheydt die Juden unter der Herrschaft der Nazis eine grauenvolle Zeit des Leidens, Sterbens und der Emigration. Ein Emigrant, der angesehene Rheydter Rechtsanwalt Dr. Josef Joseph (1882-1945), genannt „der doppelte Jupp“, schrieb im November 1944 in den USA an Goebbels folgenden offenen Brief:

„Vor 25 Jahren, in einer kleinen bekannten industriellen Stadt im Rheinland kam ein hagerer junger Mann zu einem jüdischen Rechtsanwalt, der als leidenschaftlicher Freund und Förderer vieler junger Schriftsteller und Künstler bekannt war.

Dieser junge Mann, dessen Portemonnaie so leer wie sein Magen war, kam dem Rechtsanwalt sein erstes, gerade fertig gewordenes Schauspiel vorzulesen, nachdem er zurückgekehrt von der Universität Heidelberg. Er hatte gerade seinen Doktor der Philosophie erhalten, nachdem er bei dem berühmten jüdischen Professor Friedrich Gundolf studiert hatte.

Dieser junge Mann warst Du, Joseph Goebbels, zu damaliger Zeit dem Publikum ganz unbekannt, doch überfüllt mit Ehrgeiz, bekannt zu werden, als Dichter und Schauspielverfasser.

Jedoch Dein Schauspiel ‚Der Wanderer‘ war eine Nieme, mit keiner Aussicht, erfolgreich veröffentlicht oder vorgestellt zu werden. Dabei war es eine Art Plagiat des ‚Wotan‘ von Richard Wagner. Endlich sahst Du es selber ein und tröstetest Dich mit dem reichlichen Essen und Wein, den Dein jüdischer Anwalt Dir nur zu gerne stiftete. Dieser selbe jüdische Anwalt war gerade auch die einzige lebendige Seele in Deiner Heimatstadt Rheydt, welche, zusammen mit einem Deiner früheren Professoren, die Möglichkeit sahen, daß Du ein Redner oder Schriftsteller werden könntest und Dir den Rat gab, das Beste aus Deinem Studium mit dem jüdischen Professor in Heidelberg zu machen.



Josef Joseph mit seiner Tochter Liesel (Loeb) 1929, die zuletzt 2001 Vorträge in Mönchengladbach hielt (Stadtarchiv Mönchengladbach 10/39838)

Der Rechtsanwalt also verhalf Dir zu einem anständigen Verdienst während dieser trüben Tage der Inflation und Arbeitslosigkeit. Erinnerst Du Dich? Ich bin ganz sicher, Jupp Goebbels.

Vor 20 Jahren, vor der Reichstagswahl im November 1924 erschienst Du auf einmal als öffentlicher Redner der nationalsozialistischen Ideen von Ludendorff und Hitler.

Deine Karriere seitdem, Dein Anstieg zur Macht zusammen mit Hitler, Dein Posten als Propagandaminister und Haupt-Judenhasser, Dein Verkauf der Idee der Rassen-Übermacht an das Deutsche Volk, Dein gährender Rassenhaß und nationalistischer Fanatismus, und letzteres, Dein Pogrom im November 1938, als auf Deinen Befehl 2.000 Synagogen und jüdische Tempelgebäude über ganz Deutschland zu Grunde brannten, als ob sie alle in einem Feuer vernichtet wurden, all dies ist jedem in der Welt bekannt.

Siehst Du nicht, Joseph Goebbels, daß all das Leid, welches Du auf Deine Mitmenschen herabgerufen, jetzt auf Dich zurückkommt tausendfach, auf Dich und Deine Anhänger. Überlege mal Jupp, und denke auch an folgendes:

Du hast eine alte Mutter, und ich weiß, Du hast sie sehr lieb. Ich weiß auch, daß Du ein guter Bruder Deiner Schwester Maria gegenüber gewesen bist. Deine zwei Brüder hast Du beide in hohe Posten situiert, zwei Brüder, denen ich einst aus einer sehr schwierigen Situation half. Denk an Deine Kinder, ich weiß, Du hast sie sehr gerne. Wegen Deiner alten Mutter, Deiner Schwester und Brüder und wegen Deiner Kinder, welche selber Flüchtlinge mit einem schrecklichen Schicksal werden – mach ein Ende der Verfolgung und Vernichtung hilfloser Männer, Frauen und Kinder bis an die Grenzen Deines Landes; erlaube besonders die Anwendung der internationalen Gesetze für Zivilgefangene in allen jüdischen Ghettos und Lagern oder überlasse die Gefangenen dem Roten Kreuz oder schicke sie mit allen anderen Gefangenen in die Schweiz. Vielleicht wird ein solches Unternehmen eines Tages irgendwie an Deinen Kindern gutgemacht.

Jetzt bist Du noch in der Lage, dieses Unternehmen auszuüben, zusammen mit Deinem Freund Himmler. Doch tue es ohne Verzögerung, die Zeit wird kurz; tue es, ehe die letzten Mauern Berlins auf die Köpfe der letzten Bürger einstürzen.

Die Mauern des kleinen Hauses auf der Joseph-Goebbels-Straße in Rheydt, wo Deine Mutter einst einfach, jedoch zufrieden lebte, sind schon in Staub zerfallen¹.

Veröffentlicht in den U.S.A. 1944 von Josef Joseph, Rechtsanwalt; früher Rheydt“

Zitiert nach: Günter Erckens: Juden in Mönchengladbach. Band 2. Mönchengladbach 1989. S. 189f. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 26).

¹ Hier irrt Josef Joseph. Goebbels' Elternhaus überstand den Krieg.



Am 1. März 1945 eroberte die 9. US-Armee Rheydt. Die Soldaten marschierten in eine zerstörte Stadt ein (Stadtarchiv Mönchengladbach 10/38449).

Aus dem Tagebuch des Joseph Goebbels

6. März 1945

(...) In den Westfeindstaaten ist man natürlich wieder hoch auf dem Baum. Man jubiliert, daß es Eisenhower gelungen ist, unsere Front bis an den Rhein zurückzudrücken. Für mich sind geradezu beschämend die Nachrichten, daß die Stadt Rheydt die Amerikaner mit weißen Fahnen empfangen habe. Ich kann mir das nicht recht vorstellen, vor allem auch nicht, daß eine solche weiße Fahne auf meinem eigenen Geburtshaus geweht habe. Aber ich weiß im Augenblick nicht einmal, wer überhaupt in diesem Hause wohnt, und ich kann mir schon vorstellen, daß Evakuierte oder Bombengeschädigte eine solche Wahnsinnstat begangen hätten. Für die Amerikaner ist das natürlich eine Sensation erster Klasse, genau so wie es für mich beschämend und demütigend ist. Aber ich werde, wenn wir wieder einmal nach Rheydt zurückkommen, diesen Fall aufzuklären versuchen. (...)



Zivilisten aus einem Bunker in der Joseph-Goebbels-Straße ergeben sich der 9. US-Armee, 1. März 1945 (Stadtarchiv Mönchengladbach 10/38451).

11. März 1945

(...) Die Moral unserer Truppen und unserer Bevölkerung im Westen hat außerordentlich gelitten. Der Führer hat deshalb General Hübner nach dem Westen entsandt und ihm weitestgehende Vollmachten zur Verfügung gestellt. Man kann im Westen jetzt nur noch etwas mit brutalen Maßnahmen erreichen, sonst wird man der Entwicklung nicht mehr Herr. Die Westfront befindet sich jetzt in einem ähnlichen Zustand wie vor etwa sieben, acht Wochen die Ostfront. Hier gilt es nun mit eiserner Hand durchzugreifen. Sowohl was die Zivilbevölkerung, als auch was die Truppe anlangt, hat insbesondere durch die feindlichen Luftangriffe die moralische Haltung sehr schwer gelitten. Aber wir haben die Hoffnung, daß es General Hübner gelingen wird, durch sein Auftreten die Dinge sehr schnell wieder zu fangen.

Am meisten ärgere ich mich über das Benehmen der Bevölkerung in meiner Heimatstadt Rheydt. Die Amerikaner stimmen darüber ein wahres Triumphgeschrei an. Ein Herr Vogel-sang, der mir von früher als ein ausgemachter nationalsozialistischer Spießler bekannt ist, hat sich der amerikanischen Besatzungsbehörde als Oberbürgermeister zur Verfügung gestellt. Er erklärte dabei, daß er nur auf meinen Druck und Zwang hin in die Partei eingetreten sei, sonst aber mit ihr nicht zu tun habe.

Ich werde mir diesen Herrn etwas näher aufs Korn nehmen. Ich bereite eine Aktion vor, um ihn bei erster bester Gelegenheit niederlegen zu lassen. Diese Aktion soll von Berliner Parteigenossen durchgeführt werden, die auf solche Akte schon gedrillt sind. Ich bespreche das in allen Einzelheiten mit Schach. Ich will die Sache nicht überstürzen, sondern sorgsam vorbereiten, damit sie unter allen Umständen zum Erfolg führt. Ich glaube, das wird einerseits bei den feindlichen Besatzungsbehörden, andererseits aber auch bei der linksrheinischen Bevölkerung seinen Eindruck nicht verfehlen.

Natürlich haben die Amerikaner, wie das zu erwarten war, in Rheydt als der ersten besetzten Stadt eine sogenannte freie deutsche Zeitung eröffnet. Sie suchen mich damit zu kränken und bezeichnen die Tatsache, daß ausgerechnet in Rheydt eine solche Zeitung erscheint, als eine Ironie der Weltgeschichte. Aber der Triumph, den sie dabei zur Schau tragen, erscheint mir etwas verfrüht zu sein. Ich werde schon Mittel und Wege wissen, um wenigstens in Rheydt wieder die Ordnung herzustellen. (...)



Die zerstörte Volksschule in der Dahlemer Straße, die Goebbels besucht hatte. Im Vordergrund ein Spielplatz (Stadtarchiv Mönchengladbach 10/38450).

12. März 1945

(...) Was die Moral im Westen anlangt, so müssen wir nun zum Teil mit gewalttätigen Mitteln versuchen, sie wieder zu heben. Die Bevölkerung wird schon bald wieder in Form kommen, auch in den Gebieten, die der Feind besetzt hat. Man kann verstehen, daß sie nach den monatelang andauernden schweren Luftangriffen etwas die Nerven verloren hat. Aber das wird sich erfahrungsgemäß wieder wenden, sobald die Luftangriffe abgestoppt sind und nun der Hunger Einkehr halten wird. Daß hier und da in den Städten weiße Fahnen gehißt worden sind, als die Anglo-Amerikaner kamen, das darf man nicht allzu tragisch nehmen. Jedenfalls ist der Führer in der festen Überzeugung, daß es uns ein Leichtes sein wird, in den nächsten Wochen diese Bevölkerung wieder auf unsere Seite zu bringen. Ich berichte ihm ausführlich über die Verhältnisse in meiner Heimatstadt Rheydt, auch, daß ich die Absicht habe, den von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeister Vogelsang durch eine von mir zusammengestellte Berliner Terrorgruppe niederlegen zu lassen. Der Führer ist damit durchaus einverstanden. Überhaupt werden wir jetzt dazu übergehen, in den feindbesetzten Gebieten die Partisanentätigkeit in Fluß zu bringen. Ich werde in Rheydt damit einen schönen Anfang machen können. Vor allem die Pfarrer haben sich den Anglo-Amerikanern zur Verfügung gestellt. Hier werden wir für unsere Terrorgruppen ein reiches Betätigungsfeld finden. Im

übrigen hat der Führer die Absicht, wenn wir das Gebiet wieder zurückerobern, an diesen Pfarrern ein Standgericht vollziehen zu lassen, das ihnen unvergeßlich bleiben wird. (...)

29. März 1945

(...) Erfreulich ist die Meldung, daß der von den Anglo-Amerikanern in Aachen eingesetzte Bürgermeister Oppenhof in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch von drei deutschen Partisanen erschossen worden ist. Ich glaube, daß den Bürgermeister Vogelsang in Rheydt in den nächsten Tagen dasselbe Schicksal treffen wird. Trotzdem bin ich mit der Arbeit unserer „Werwolf“-Organisation nicht zufrieden. Sie läuft erst sehr langsam an, und es scheint nicht der richtige Druck dahinter zu stehen. Ich werde beim nächsten Vortrag beim Führer evtl. versuchen, mir selbst diese Organisation anzueignen. Ich würde ihr einen anderen Schwung verleihen, als sie ihn bisher besitzt. (...)

31. März 1945

(...) Im übrigen ist der Führer der Überzeugung, daß er in etwa acht bis zehn Tagen die Löcher im Westen wieder notdürftig zuflicken wird. Das „Freikorps Adolf Hitler“ könne dann auch langsam in Erscheinung treten. Ich verspreche ihm, daß ich die Partisanentätigkeit in kürzester Frist in den besetzten Westgebieten in die Höhe bringen werde. Nachdem der Bürgermeister von Aachen niedergelegt worden ist, sollen jetzt der jüdische Polizeipräsident von Köln und der Bürgermeister von Rheydt an die Reihe kommen. Jedenfalls bin ich der Überzeugung, daß es uns nicht in allzu ferner Zeit gelingen wird, jeden deutschen Verräter auf der westlichen Feindseite zur Strecke zu bringen. (...)

Die Tagebücher von Joseph Goebbels sind inzwischen publiziert. Sie sind erschienen im Verlag K.G. Saur. Herausgeberin ist Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv.

Mehr Informationen über die Geschichte der Stadt Mönchengladbach finden Sie im Internet:

www.moenchengladbach.de, Link: Kultur und Bildung. Unter der Seite „Stadtarchiv“ stehen alle Ausgaben der Vitus-Post zum Download zur Verfügung und manches Interessante mehr.

Sehr geehrte Lehrer,

sind Sie daran interessiert, mit Ihren Schülern das *Stadtarchiv zu besuchen*? Rufen Sie an! Unter 02161/253250 können Sie einen Termin vereinbaren.

Machen Sie sich bereits Gedanken über die nächsten *Facharbeiten*? Sprechen Sie vorher mit uns. Wir helfen Ihnen gerne weiter!

Ihr
Archivteam

Rheydt, den 14.6. 1945.

Nachtrag zu S. 1

Erste Sitzung des Ausschusses der Vertrauensmänner
der Stadt Rheydt.

Der Vertrauensausschuß besteht aus 21 Mitgliedern, die aus der Bevölkerung vorgeschlagen und dann vom Oberbürgermeister anerkannt worden sind. Die Alliierte Militärregierung hat alle Mitglieder als für sie tragbar genehmigt. Ergänzt wird dieser Ausschuß durch die Bürgermeister von Odenkirchen und Giesenkirchen. Der Giesenkirchener Posten ist z. Zt. nicht besetzt, und somit beträgt die absolute Zahl der Mitglieder z. Zt. 22. Erschienen sind davon 21 Herren; entschuldigt ist ein Vertrauensmann, der verreist ist, und den daher die Einladung nicht erreicht hat.

Verhandelt wurde wie folgt:

1. Einführung: Der Vorsitzende begrüßte die erschienenen Herren und gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung im allgemeinen sowie über die Entwicklung dieses Vertrauensausschusses. Des weiteren gab er Auskunft über die Bestellung seiner Person zum kommissarischen Oberbürgermeister der Stadt durch die Alliierte Militärregierung.

Hiernach brachte Herr Wilhelm Beckers eine Resolution mit Vertrauensantrag für den Oberbürgermeister zur Verlesung und überreichte ihn dem Vorsitzenden. Der Vorsitzende wünschte eine Beratung über den Vertrauensantrag in seiner Abwesenheit. Dem wurde entsprochen. Der Vertrauensantrag ist dann ohne Diskussion einstimmig angenommen worden. Der Vorsitzende dankte für das Vertrauen.

2. Allgemeine Aussprache: Die Aussprache war allgemein und umfassend. Alle akuten Fragen wurden eingehend erörtert (allgemeine Versorgung der Stadt wie Ernährung, Kohlenversorgung, Gas, Wasser, Verkehr usw.). An erster Stelle stand jedoch die Reorganisation der Verwaltung.

Aus der Versammlung wurde beantragt, - dem sich dann alle Anwesenden anschlossen, - das Ehrenbürgerrecht für Dr. Josef Goebbels, Propaganda-Minister im Dritten Reich, für null und nichtig zu erklären. Dementsprechend wurde einstimmig beschlossen: Es soll der Name Dr. Josef Goebbels als Ehrenbürger der Stadt Rheydt in allen Urkunden und Akten der Stadt gestrichen werden.

Hiernach wurde ein Antrag bezüglich des Schulrats Dr. Schiefferens eingebracht! Nach einer Klärung der Rechtslage durch den Vorsitzenden beschloß die Versammlung einstimmig, daß Dr. Schiefferens das Vertrauen, zukünftig Lenker des Volksschulwesens der Stadt Rheydt zu sein, nicht besitze und daß dahin zu wirken sei, daß er seines Postens enthoben werde. Der vorgebrachte Grund war politische Unzuverlässigkeit.

Bei Neueinstellung von Beamten und Wiedereinstellung von Pensionierten wird eine Privattätigkeit außer der Amtstätigkeit nicht zugelassen.

3. Arbeitsausschuß: Ein Arbeitsausschuß soll gebildet werden, bestehend aus 7 Mitgliedern, davon je 2 auf Odenkirchen und Giesenkirchen und 3 auf Rheydt entfallend. Die einzelnen Bezirke werden ihre Leute für diesen Ausschuß bestimmen und dem Vorsitzenden mitteilen. Dem Arbeitsausschuß wurden überwiesen: Personalsachen und die Angelegenheit betr. Siedlungsgelände Kamphausener Höhe.

Zum Schluß wurde noch bestimmt, die Sitzung des Hauptausschusses möglichst allmonatlich stattfinden zu lassen.

Die Ehrenbürgerschaft Goebbels' war das erste Thema der Beratungen im Vertrauensmännerausschuß am 14. Juni 1945.

Goebbels und kein Ende

Am 12. Dezember 1984 lag dem Rat der Stadt Mönchengladbach ein Antrag der SPD-Fraktion vor:

Punkt 51 - Ehrenbürgerrechte des Dr. Joseph Goebbels
Antrag der SPD-Fraktion vom 30.11.184
Wortlaut: Der Rat der Stadt distanziert sich von den Beschlüssen des Rates der ehemaligen Stadt Gladbach-Rheydt vom 5.4.1933 und des Rates der Stadt Rheydt vom 16.10.1934, in denen Herrn Dr. Joseph Goebbels die Ehrenbürgerrechte zugesprochen wurden.
Berichterstatter: Ratsherr Witek
Diskussionsteilnehmer: Ratsherr Pesch (CDU)
Oberbürgermeister Feldhege
Hinweis an die Zuhörer, sich aller Kundgebungen zu enthalten.
Ratsmitglieder Gruyters, Sasserath (GAF)
Ratsherr Witek
Ratsherr Röhl (CDU)
Ratsherrin Witteler-Koch (F.D.P.)
Ratsherr Koerfges (SPD)
Ratsherr Mnich (GAF)
Beigeordneter Dr. Gathen
Ratsherr Kamp (SPD)
Ratsherr Schoor (F.D.P.)
Der Antrag der SPD wird mit 32 Stimmen ohne Teilnahme der CDU-Fraktion und der Ratsherrin Witteler-Koch zum Beschluß erhoben.

Nochmals kam das Thema in der Ratssitzung vom 24. Januar 1985 zur Sprache:

Ehrenbürgerrecht Dr. Goebbels

Ratsherrin Hoffmann (GAF) bezieht sich auf den Ratsbeschluß vom 12.12.1984, fragt nach den Folgen und wünscht zu wissen, was der Beschluß für die Ehrenbürgerbriefe der Städte Rheydt und Mönchengladbach bedeute, ob ein Vermerk angebracht werde.

Oberbürgermeister Feldhege stellt Klärung in Aussicht. Der Ratsbeschluß laute auf Distanzierung vom Ehrenbürgerrecht.

Oberstadtdirektor Freuen erklärt, daß der Ratsbeschluß in das Archiv gelegt werde wie die dort vermutlich liegenden Ehrenbürgerbriefe. Es sei Geschichte, daß die Ehrenbürgerschaft verliehen worden sei wie es Geschichte sei, daß sich der Rat am 12.12.1984 von dem Beschluß distanziert habe. Man könne Geschichte nicht ungeschehen machen.

„Ehrenbürgerrecht ist ein reines Persönlichkeitsrecht, erlischt daher mit dem Tode des Trägers von selbst, eine förmliche Aberkennung ist dann rechtlich nicht mehr möglich.“ Karlheinz Spielmann, Ehrenbürger und Ehrungen in Geschichte und Gegenwart, Band I, 3. A. Dortmund 1967, S. XLV.

Ausblick auf die nächste Ausgabe

Ausblick auf die nächste Ausgabe

Im Sommer werden wir uns auf historische Spurensuche an verschiedenen Stellen der Stadt begeben. Wir besuchen Straßen, Plätze und Gebäude, die für die Geschichte Mönchengladbachs bedeutsam sind.

Auf Wiedersehen im Sommer 2002!